

Der Baum, sein Porträt und der Künstler

Zur Eröffnung des Museum Biedermanns pflanzte Jinmo Kang einen 8 Meter hohen Kirschbaum ein. Er 'portraitierte' diesen Baum aus Edelstahl. Neben dem neuem Museum Biedermann glänzt dieses ungewöhnliche Portrait unter der Sonne.

Er nennt seine Baum-Abbildung 'Portrait', weil er den Baum als ein Individuum betrachtet. Aber es ist mehr als ein Abbild der Natur. Die Skulpturen, 'BaumPortrait' und 'SteinPortrait', fungieren als eine sanfte Begrenzung zwischen Park und Museum. Hierfür wollte die Kunstsammlerin Margit Biedermann eine künstlerische Lösung. So dient das 'SteinPortrait' auch als Fahrrad-Checkpoint, der darauf hinweist, dass der Museumsvorplatz kein Radweg mehr ist und man von seinem Rad absteigen sollte.

Neben einer solchen, für die Kunst eher ungewöhnlichen Funktion, dient das Portrait nicht nur als ein Blickfang, sondern es reflektiert beinahe philosophisch das Verhältnis zwischen Mensch und Natur, Zeit und Vergänglichkeit. Der lebendige Baum 'fließt' mit der Zeit dahin, wohingegen sein Portrait am "Ufer der Zeit" bleibt. Es wird nicht alt. Solche Reflektion und Kontrapunktik ist das anhaltende Thema des Künstlers.

Nach der Enthüllung des Baumporträts am 07. Juli 2009 sprach die Journalistin Ute Bauermeister mit Jinmo Kang über seine Arbeit.

Warum fasziniert Sie die Natur so sehr?

Weil mich der Mensch so interessiert. Um den Menschen zu verstehen, beobachte ich die Natur, um zu sehen wo er, der Mensch, steht. Dies zeitlich und räumlich begrenzte Wesen bildet sich ein; ein Mittelpunkt - ein Meister der Natur - zu sein.

Kognitiv ist der Mensch jedoch so sehr beschränkt, dass er z.B. weder die Unendlichkeit noch die 4. Dimension begreifen kann. Aber er hat immerhin zwei helfende 'Hände'.

Wenn ein Brocken zu schwer zu behandeln ist, verteilt er ihn auf beide Hände: Das sind die Geburtsumstände des Dualismus. Mein Thema 'Mensch und Natur' steht auch in diesem Kontext.

Der Mensch braucht mindestens vier Pfosten um ein Haus zu bauen.

Die Natur hingegen braucht nur einen Stamm für einen Baum. Der Baum ist aber nur imstande dies zu machen, weil er seine Ratio, 'die Proportion', hält.

Der Baum zeigt uns, dass Leben 'stehen' heißt, und 'stehen' wiederum 'balancieren'. Balancieren ist eine Sache der Proportion. Wenn der Baum diese Proportion aber nicht hält, ist er nicht nur hässlich, sondern er kracht runter.

Das Verkehrszeichen z.B. ist ein Paradebeispiel von Ungleichgewicht: Man hängt nur auf eine Seite des senkrechtgestellten Pfostens eine große Platte. Wir sind daran so stark gewöhnt und merken gar nicht mehr, dass es aus dem Gleichgewicht ist. Aber die Natur macht so etwas nicht. Die Serie 'Portrait der Natur' ist im Grunde dazu da, darüber zu reflektieren, wie schräg wir eigentlich stehen.

An der Stelle, wo der Schlosspark endet und das Museum anfängt, und wo die symbolprächtige Donauquelle und die Brigach zusammenfließen, haben Sie einen Kirschbaum gepflanzt. Musste es ein Kirschbaum aus Heidelberg sein?

Ja, der Kirschbaum mit seinen Blüten gehört zu den schönsten Bäumen und genau die weiße Blütenpracht passt hierher nach Donaueschingen.

Es könnte sonderlich klingen. Aber die Hälfte des Portraits malt das Modell selbst. D.h. wenn ein Modell seinen Künstler so fasziniert, dann bekommt der Künstler die Inspiration und Kraft. Um ein solches Modell zu finden ist kein Weg zu weit.

Um den Baum zu portraituren haben Sie lange auf dem Baum gesessen und jeden einzelnen Ast nachgemessen. Um sich dem Unwetter zu entziehen, hätten Sie es auch digital vermessen können. Ziehen Sie es vor, in der Natur zu arbeiten?

Letzten Herbst, als wir am 'SteinPortrait' arbeiteten, waren die Herbstfarben des Uferwaldes umwerfend. Außerhalb Korea habe ich so etwas nicht erlebt. Um auf solch einem schönen Fleck kurz verweilen zu können, nimmt man lange Wege in Kauf. Um an dieser schönen Stelle arbeiten zu dürfen, nahm ich gerne Wind und Regen in Kauf. Aber es könnte sein, dass meine Kollegen, Dieter Kunz und Alex Leikler, die mit mir zusammen gearbeitet haben, anderer Meinung sind. Von jedem einzelnen Ast hatten wir vier Daten zu messen; seine Dicke und Länge, die Neigung und Himmelsrichtung, auch unter Regen und Hitze. Vor allem als wir den Edelstahlbaum auf der Höhe zusammenschweißten, blitzte es um uns herum. Ich bin für deren Mut und Hilfe sehr dankbar.

Ob ein Porträt seinem Modell ähnelt, ist ständig ein Thema. Sind Sie in diesem Bezug zufrieden?

Die Ähnlichkeit von beiden fällt auch dem Spaziergänger auf. Aber das Ziel war nicht den Baum nachzubilden, sondern ihn zu portraituren. Portraituren heißt das Wesen des Modells zu erfassen oder die Sichtweise des Künstlers darzustellen. Der Kirschbaum hat viele Kurven. Aber das Portrait hat nur strenge gerade Linien und keine kurvigen Äste. Ich wollte dem lebendigen Baum mit seiner weichen Langsamkeit die blanke Komposition des toten Materials mit dessen schnellen geraden Linien gegenüberstellen, entsprechend der Devise: Soweit zu vereinfachen solange es das Ähnlichkeitsgebot des Portraits erlaubt.

Zwischen dem Baumportrait liegt der Stein neben seinem grazilen Portrait. Eine unübliche Disposition. Gab es einen Grund dafür?

Der Auftrag hatte eine konkrete Aufgabe: eine künstlerische Begrenzung zwischen Museum und Park zu schaffen. Damit der 'Fahrradfluss' entlang der Donau nicht auf den Museumshof hinüberschwappt. Man sollte absteigen. Am Hofe im antiken Asien gab es auch solche Steinmale, die ebenfalls darauf hinwiesen, dass die Reiter absteigen sollten.

Übrigens, dass Sie dabei das 'SteinPortrait' als 'grazil' bezeichnen, ist sehr interessant. Dies konnotiert 'weiblich' und verdeutlicht wiederum, dass der Stein extrem männlich ist. Des Weiteren reflektieren die Skulpturenpaare auch andere Begriffspaare – wie Natur und Kultur, Körper und Geist, Fülle und Leere.

Ist bei dieser Arbeit alles vorab berechenbar oder gibt es noch eine Überraschung?

Wenn bei der Arbeit bloß hinauszutragen wäre, was schon alles im Kopf existiert, wäre es eine langweilige Aufgabe. Was mich treibt ist aber auch eine stille Wette mit mir selbst; ob das Ergebnis meine Erwartung bestätigt oder nicht. Auf dem langen Weg zur Vollendung gibt es immer Überraschungen. Als wir die ganzen, vorgefertigten Äste auf dem Boden der Werkstatt zusammengestellt hatten, war ich sehr aufgeregt. Der eiserne Wald war so theatralisch.

Wäre auch ein anderes Material denkbar gewesen?

Wegen der Thematik Natur und Kultur musste das Portrait aus künstlichem Material sein. Eisen rostet, Aluminium ist zu schwach, Titan zu teuer. Ein geeigneteres Material als Edelstahl kenne ich noch nicht.

Sie kennen Frau Biedermann schon über zwanzig Jahre, wo sind Sie ihr zum ersten Mal begegnet und was bedeutet Ihnen die Zusammenarbeit?

Bei der Art Cologne habe ich sie kennen gelernt. In meine Werkstatt in München brachte sie ihre beiden Söhne, Grundschüler damals, mit. Diese sind nun über dreißig. Wie ihre Kinder wuchsen, wuchs auch ihre Sammlung. Die Tendenz, im Namen der Kunst zu spekulieren, hat nicht erst gestern angefangen. Sie blieb aber ihrem Herz der Kunst treu. Unschätzbar ist mir die Freundschaft mit ihr und ihrer Familie.

Inwieweit spielt Ihre Heimat Korea eine Rolle?

Ich lebe seit 22 Jahren in Deutschland. Aber nur wegen der zeitlichen Entfernung empfinde ich meine Heimat nicht ferner. Man fühlt dort Heimat, wo man heranwuchs. In der Pubertät saugt man die kulturelle und natürliche Umgebung wie ein Aquarellpapier auf. Und dies wird die eigene Grundfarbe oder besser der eigene Grundton und schwingt durch das ganze Leben. Auf diese Grundfarbe kann man nicht alle Farben drauf legen. So erlebt man kulturelle Dissonanz, wenn man weit von seiner Heimat lebt. Ich nehme diese kulturelle Spannung als eine Treibkraft, um einen neuartigen ost-westlichen Accord zum Hören zu bringen.

**Das Gespräch führte die Journalistin Ute Bauermeister am 07. Juli 2009
Der Abdruck des Artikels (auch in Auszügen) ist nur im Zusammenhang mit einer
Berichterstattung über das Museum Biedermann genehmigt und honorarfrei.**